

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

7) Ueber Wasserkur und Gräfenberg. Von Dr. Kurtz zu Frankenstein in
Schlesien

der gelehrte Herr Autor im Enthusiasmus für seine Sache zu beachten übersehen, obgleich er es ebenfalls bei FUCHS (de historia stirpium. Lugd. 1561. S. 567) hätte zusammengestellt vorfinden können.

Nun aber höre, Leser, und staune, wie weit der Eifer HOFBAUER's für sein und unser — Bestes gegangen ist. Seite 9 nämlich kommen Citate aus dem FR. HOFFMANN, ELSNER etc. (die aber nur aus dem MURRAY abgeschrieben sind), und zwar Citate, nicht über Verbena, sondern über — *Veronica*, und S. 10 endlich lesen wir: „Die Literatur über diesen Gegenstand ist ziemlich bedeutend, und verdient, um der Vollständigkeit keinen Eintrag zu thun, hier aufgeführt zu werden“; aber was kommt nun für Literatur? nicht etwa diejenige der Verbena, sondern wiederum die der — *Veronica*, und auch diese, wie es scheint, schlecht nachkonterfeit, indem SATTLER und FR. HOFFMANN wahrscheinlich eine und dieselbe Schrift sind, denn beide sind in Halle erschienen, und zu FR. HOFFMANN gehören die Worte: „*praeferenda herbæ thee.*“

Diesen Riss in den Vorhang über die Heynisch-Hofbauerschen Leistungen, diese Verwechslung der Verbena mit der Veronica bitten wir den Leser, weiter zu benutzen, denn durch sie hindurch können wir das nächtliche Treiben dieses Pseudonymus, der uns wahrscheinlich alle äfft, wenigstens mit einigen Lichtstrahlen bescheinen lassen. (Schluss folgt.)

7) Ueber Wasserkur und Gräfenberg. Von Dr. KURTZ zu Frankenstein in Schlesien.

Man wird mir vielleicht eine übergrosse Hinneigung zur sog. Wasserkur vorwerfen, und ich nehme daher diesen Anlass wahr, desshalb hier mich zu äussern, weit entfernt, meine individuellen Ansichten, die im Einzelnen ganz irrig seyn können, in Schutz zu nehmen,

sondern nur um eine Sache zu besprechen, die man im Allgemeinen keineswegs nach ihrem wahren Werthe würdigt, indem der Eine sie in den Himmel erhebt, der Andere wenigstens mit mitleidigem Achselzucken belächelt. Jeder Unbefangene wird zugeben, dass es des Arztes erste und höchste Pflicht sei, dahin zu streben, im vollsten Sinne des Wortes *Helfer* zu seyn, und dass ihm die Methode, dahin zu gelangen, stets nur *Mittel*, nie aber eigensinniges Festhalten an irgend einer derselben *Zweck* seyn dürfe. Nun aber trage ich von jeher für die Naturheilkraft die allerhöchste, ja heilige Achtung in meinem Herzen, und all mein Streben einigt sich in dem Punkte, ihrem Walten so wenig Hindernisse, als nur möglich, in den Weg zu legen. Ohne alle Widerrede wäre nun hiezu die Homöopathie die geeignetste Methode, stünde sie bereits auf dem Punkte, den man von ihrer Ausbildung nach innen und aussen einst von ihr erwarten darf. Allein dahin ist sie noch nicht gelangt, und selbst Gross, der doch gewiss am allerwenigsten geneigt ist, ihr irgend das Geringste zu vergeben, sagt (Archiv XV., 2. Heft): „*dass die Homöopathie nicht Alles heilen könne.*“ Und sollte man desshalb die Kranken ungeheilt lassen, oder ist es nicht eine höchst natürliche Billigkeit, das jetzt noch Fehlende auf eine andere Art zu ergänzen, und seine Zuflucht zu einer andern Heilmethode zu nehmen? Gar Mancher greift nur, um sich aus dieser Untiefe zu retten, nach der Hand der Allopathie. Ich weiss aus eigener, hinlänglicher Erfahrung, dass auf allopathischem Wege allerdings gar manche Krankheiten wirklich geheilt werden können; bin fest überzeugt, dass die Homöopathie noch gar manches Nützliche aus der Allopathie entnehmen wird; habe auch schon anderswo geäußert, dass die Zeit noch viel zu kurz sei, um als vollkommen entschieden zu betrachten, dass die Natur unter allen möglichen Verhältnissen geneigt seyn möchte, Hilfe durch specifische und direkt wirkende

Arzneien, als die überall unbedingt den Vorzug verdienenden, zu gewähren: allein eine Vereinigung der Homöopathie und Allopathie in KRETSCHMAR'S Sinne halte ich dennoch für höchst unstatthaft und abenteuerlich, und kann nur staunen, wie ein sonst so hellsehender und vorurtheilsfreier Arzt sich der Vaterschaft eines so monströsen Wechselbalges erfreuen könne, denn statt „Homöopathie und Allopathie Hand in Hand,“ möchte ich eine solche Verfahrungsweise lieber „Homöopathie und Allopathie in den Haaren“ nennen. Ein solcher, nach Privilegien strebender Mischmasch von specifischen und ganz heterogenen Mitteln erscheint mir als der grässlichste Hohn auf die Naturheilkraft, der doch auch K. sonst aufs eifrigste huldigte, scheint mir der Ausbruch eines recht muthwilligen Vandalismus in einer kaum begonnenen Civilisation, ja scheint mir der Faden der Ariadne, dem Minotaurus als Spielzeug hingeworfen. Oder besitzt KRETSCHMAR etwa den Zauberspruch, der es verhütet, dass die zum Zwecke der Ableitung u. s. w. gereichten Mittel nicht auch zugleich ihre specifischen Eigenthümlichkeiten, die doch unbedingt ein jedes besitzt, entwickeln, und geschieht dies, welche Pythia möchte wohl dann den reinen Krankheitscharakter enthüllen? Also auch hier gilt: Handle Jeder, wie er es sich zu verantworten getraut, aber Keiner erhebe den Aushelf seines individuellen Nothstandes zur Norm für Alle. — Uebrigens kann ich nicht umhin, hier auch mein Befremden zu äussern, dass man noch immerdar das *Contraria Contrariis* als die, die Allopathie bezeichnende, Heilmaxime angibt. Sie hat gar keinen Einigungspunkt, sondern ist ein Convolut der verschiedenartigsten Methoden; dies ist, glaube ich, das, womit man sie bezeichnen muss, da bei ihr das dem Krankheitszustande geradezu entgegengesetzte Heilmittel höchst selten, ja mit Bewusstseyn nie, in Anwendung gebracht wird. Denn wollte man dies thun, so wäre es doch absolut nothwendig, die Mittel

ebenfalls zuvor an Gesunden geprüft zu haben, was aber selbst die „Rasorianer“ nie gethan; und einen Gegensatz, bloß hypothetischer Annahme nach, sollte man doch wohl nicht zur Bezeichnung einer Sache wählen, in der ein Gegensatz der Realität nach, wie dies in der Homöopathie doch mit der Aehnlichkeit der Fall ist, völlig unerwiesen, ja sogar höchst zweifelhaft ist. Ich für meinen Theil muss gestehen, dass, seitdem ich die Homöopathie kennen gelernt habe, es mich immer einen schweren Kampf kostet, in einzelnen Fällen, von den Umständen genöthigt, dies zu thun, denn einerseits ist es schon ein höchst peiniger Gedanke, vielleicht lediglich aus individueller Beschränktheit, das Minderzweckmässige wählen zu müssen, andererseits läuft man aber auch gar zu leicht Gefahr, aus Vorsicht, die indirekt wirkenden Mittel in zu geringer Dosis zu reichen, folglich aus Furcht, nicht zu schaden, auch nichts zu nützen. Gequält von diesem innern Zwiespalt lernte ich nun vor mehreren Jahren die Heilanstalt des V. PRIESSNITZ zu Gräfenberg kennen, setzte seit der Zeit jedes Jahr meine Beobachtungen daselbst fort, sah, wie vielfache, hartnäckige und von den Aerzten oft aufs greulichste verdorbene Uebel durch die Wasserkur theils sehr gemildert, theils sogar gänzlich gehoben wurden; sah, besonders in den letzten Sommern, dasselbe bei Kranken eintreten, die HAHNEMANN und die Primaten der homöopathischen Aerzte Deutschlands lange Zeit ohne allen, oder doch ohne besondern Erfolg behandelt hatten; prüfte endlich die Methode des PRIESSNITZ wiederholt in meiner Privatpraxis, auch da Bestätigung findend; und das wäre daher wohl der höchste Grad der Befangenheit gewesen, wenn meine Achtung für diese Kur sich nicht immer mehr gesteigert hätte. Allein ein zweiter, für mich nicht minder werthvoller Moment trat noch hinzu, nämlich, dass bei der Wasserkur dem Organismus auch nicht das geringste Heterogene aufgedrängt, sondern die natürliche Heilkraft zu

Reactionen nur quantitativ sollicitirt wird, alle zum Heilbehufe nöthigen qualitativen Umwandlungen daher ohne fremdartige Einmischung lediglich von ihr ausgehen und vollendet werden. Es wird vielleicht befremden, dass ich von der im Wasser zu Gräfenberg enthalten seyn sollenden Kieselerde gar keine Notiz nehme, allein ich habe gewichtige Gründe dazu, und mein Freund STARKE, der zu gut weiss, wie hoch ich ihn persönlich und als Homöopathen von unermüdeten Thätigkeit schätze, wird es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich sie, die ich ihm sogleich privatim mittheilte, hier im Interesse der Kunst und Wissenschaft veröffentliche. Ganz ungerechnet nämlich, dass chemische Untersuchungen von Wasser zu den allerschwierigsten gehören, wie wohl die grellen Differenzen, die die berühmtesten Chemiker als Resultat ihrer Untersuchung ein und derselben Heilquelle erhielten, aufs Deutlichste kund thun; die Vorsicht also gebietet, einer jeden dieser Untersuchungen nur einen prekären Werth beizulegen; so halte ich doch jedenfalls als unerlässlich, dass die einzelnen fraglichen Bestandtheile bis zur höchst möglichen Evidenz durch Reagentien dargethan seien. Nun hat STARKE das Wasser der einen Quelle zu Gräfenberg im Herbst 1834 untersucht, und darin in 16 preuss. Quart $1\frac{3}{4}$ Gran Kieselerde gefunden, im Sommer 1835 dagegen in derselben Menge kaum $\frac{3}{4}$ Gran, allein $2\frac{1}{2}$ Gran Thonerde, dafür haltend, dass diese Verschiedenheit von einer Zuleitung neuer Quellen herühre. Sein Verfahren bei der Untersuchung war folgendes. Nach gelinder Abdampfung des Wassers in neuen steingutenen Schüsseln ward der trockene Rückstand mit der Hälfte Kohlenpulver ausgeglüht, das nun Zurückbleibende mit reiner Salz- und dann Salpetersäure übergossen, und das dann, nach nochmaligem Auslaugen sich nicht Auflösende als Kieselerde angenommen, und das Gewicht davon durch eine Goldwage bestimmt. Man ist daher, glaube ich, berechtigt, anzu-

nehmen, dass die Kieselerde chemisch noch nicht zur Evidenz constatirt ist. — Ferner, was die Krankheits- und namentlich Ausschlagsformen anbetriift, die für die Gegenwart und hauptsächlich Wirkung der Kieselerde sprechen sollen, so erinnere ich nur an die allbekannte Thatsache, dass Hauteruptionen der verschiedensten, und mit jener von Kieselerde doch ganz ähnlichen Art bei dem Gebrauche aller, besonders der Schwefelthermen beobachtet werden, und überdies wird es auch gar nicht schwer fallen, gleiche Erscheinungen wie in Gräfenberg in den Symptomen gar mancher anderer s. g. Antipsorica nachzuweisen. Nun aber habe ich seit mehreren Jahren viele hundert Kranke in Gräfenberg beobachtet, und gar viele heilen sehen, bei denen selbst das minutiöseste Suchen nicht im Geringsten auf Kieselerde hingewiesen hätte. Ich will hier nur jene, auch von Gross (Archiv XV., 2. Heft) wieder allegirte, und als Bestätigung dienen sollende phthisische Dame erwähnen, von der ich mit positiver Gewissheit weiss, dass Stannum das passende specifische Mittel für ihr Uebel war. Also auch der Erfolg bei Kranken spricht nicht dafür, dass Kieselerde in jenem Wasser das den guten Erfolg Bedingende sei. — Endlich betreffen die Untersuchungen STARKE'S blos das Wasser einer Quelle in Gräfenberg, die PRIESSNITZ erst seit vier Jahren benutzt; die an einem ganz andern Orte entspringende Quelle hinter seinem Hause, eben so wenig die verschiedenen Quellen bei den andern Häusern in G., sind nicht untersucht, ja, nach STARKE'S freundschaftlicher Mittheilung, enthält das Wasser des Flüsschens Biala in 13 preuss. Quart $1\frac{6}{8}$ Gran Kieselerde und $1\frac{3}{4}$ Gran Kalkerde, das Wasser des Baches Staritz in derselben Menge sogar $3\frac{1}{4}$ Gran Kalkerde, $1\frac{1}{4}$ Gr. Kieselerde und $\frac{7}{8}$ Gr. Gyps (?); und dennoch werden alle diese Wasser mit ganz gleichen Resultate angewendet. Nimmt man hiezu noch, dass PRIESSNITZ, dem wir doch wohl ein sehr gewichtiges Wort gönnen

müssen, versichert, an allen Orten von reinem, frischem Wasser ganz denselben Erfolg, wie in Gräfenberg, gesehen zu haben; fügt man dann noch die Beobachtungen hinzu, die FLOYER, HAHN, OERTEL, SCHWERTNER, FERRO, CURRIE, FRÖLICH, und so viele hundert andere Aerzte in den verschiedensten Ländern, mithin auch dem verschiedenartigsten Wasser, Alle mit gleich gutem Erfolge machten, so drängt dies und alles Frühere zusammen genommen wohl zu der Annahme: dass die Kieselerde, deren Gegenwart ich im Gräfenberger Wasser sehr gern zugeben will, wie sie ja auch in so vielen andern Quellen enthalten ist, bei der Heilung durch die Wasserkur, wenn nicht vielleicht gar keine, wenigstens aber doch eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Am entsprechendsten scheint mir daher immer noch die Ansicht: dass die Wirkungen des kalten Wassers lediglich der zu Reactionen kräftig sollicitirten Naturheilkraft beizumessen sind, woran ich das offene Geständniss schliesse, dass ich mich nicht zu der Einseitigkeit habe erheben können, diese Sollicitation müsse, wenn wirkliche Heilung eintreten solle, durchaus stets durch homöopathisch wirkende Arzneien vermittelt werden. — Sehr wohl weiss ich, und habe es bereits öffentlich bekannt, dass die Homöopathie in vielen Fällen den unbedingten Vorzug vor der Wasserkur behaupte; ich weiss, dass letztere gar manchmal auch nichts leistete; ich weiss, dass sie häufig gemissbraucht wird, und dann geradezu Schaden stiften kann, allein dies Alles kann ihrem wahren Werthe doch keinen Eintrag thun. Wenn RUMMEL in der allg. hom. Zeitung mir die Meinung unterlegt, ich wollte homöopathische Behandlung und Wasserkur *gleichzeitig* angewendet wissen, so kann ich nur versichern, dass dies auf einem völligen Missverständnisse meiner Worte beruhe. Ein solches Verfahren möchte ich nur als sehr seltene Ausnahme gestatten, da das künstliche Schwitzen und die Einwirkung des kalten Bades die Wir-

kungen der homöopathischen Mittel jedenfalls stören müssen, sonst aber verstehe ich unter einer Verbindung der Homöopathie und der Wasserkur nichts anders, als die Anwendung beider Methoden zu einem Heilzwecke, wobei die Umstände bestimmen, ob die Wasserkur der homöopathischen Behandlung nachfolgen oder vorangehen solle, obgleich letzteres aus mehreren Gründen meist den Vorzug verdient. Dass ich übrigens endlich bei der Gebrauchsweise des kalten Wassers den Anordnungen des PRIESSNITZ den Vorzug einräume, so wie meine Gründe hiezu, habe ich bereits in einer kleinen Schrift: „Ueber den Werth der Heilmethode mit kaltem Wasser“ u. s. w. auseinandergesetzt *), aber auch nicht verschwiegen, dass auch in dieser Methode noch gar manche Modificationen wünschenswerth, ja Verbesserung in einzelnen Punkten mir sogar durchaus nöthig scheinen.

Im Speciellen machte ich auf die hohe Wichtigkeit der Wasserkur bei Arzneisichthumen aufmerksam, und halte für Pflicht, dies neuerdings zu thun, da ich im verflossenen Jahre wieder höchst merkwürdige Fälle der Art kennen lernte. Aus den l. c. Anmerkungen geht wohl hervor, theils wie oft wir mit Arzneisichthum zu kämpfen haben mögen, ohne es nur im entferntesten zu ahnen, theils wie schätzenswerth ein Verfahren ist, das diese Siechthume entweder beseitigt, oder doch zu unserer Kenntniss bringt. Aber auch in andern chronischen Siechthumen ist dieselbe der vollsten Beachtung werth, und der schöne Erfolg in vielen solchen Fällen hat mich schon mehrmals auf den Gedanken gebracht: dass die Wasserkur die zur Realität gediehene Idee der alten Methodiker sei, welche sie als „Recorporatio“ bezeichneten. Jeder Praktiker weiss, wie sehr schwierig es oft bei einzelnen Kranken ist, die Grundbedingung ihres langjährigen

*) Vergl. die Kritik dieser Schrift, Hygea III. p. 134.

Uebels zu eruiren; Jeder hat auch wohl schon erfahren, wie das den Symptomen nach scheinbar vollkommen entsprechende Mittel nichts leistete, lediglich, weil es dem Charakter jener innern Grundbedingung nicht zugleich entsprach; und Jeder wird daher wohl auch ein Verfahren dankbar anerkennen, bei dem im Verlaufe der Kur fast immer die frühern Erscheinungen der Krankheit, wenigstens vorübergehend, zurückkehren; die Berücksichtigung dieser Indicien macht oft ganz unerwartet das richtige Mittel klar.

Bei acuten Krankheiten halte ich die Wasserkur, ich möchte sagen vor allen andern Methoden, geeignet, wo *indicatio vitalis* drängt, die Naturheilkraft, die der Heftigkeit und den plötzlichen Stürmen der Krankheit zu unterliegen droht, zu recht energischen Reactionen zu bethätigen. Dass dies bei höchst verschiedenen Krankheitsformen Statt finden könne, bedarf der Erörterung nicht, aber bitten muss ich Jeden, es zu versuchen, z. B. bei Scharlach (schon nach CURRIE; s. auch FRÖLICH'S Preisschrift), wenn sich der Ausschlag mit den gefahrdrohendsten Symptomen von der Haut plötzlich verliert; beim Croup (schon nach den Erfahrungen Petersburger Aerzte), wenn Erstickung von Augenblick zu Augenblick mehr wächst; beim Typhus stupidus u. s. w. Sprechen nicht auch die Erfahrungen bei der Cholera dafür? Hier nun, wo die Allopathie meist gar nichts mehr vermag, wo auch die homöopathischen Mittel oft viel zu langsam wirken, und überdies die Wahl derselben, durch den Drang der Umstände, und durch das, auf rein objektive Anschauung beschränkte Urtheil des Arztes, eben so schwierig, als entscheidend über Leben und Tod, — hier feiert das, die Naturheilkraft mit aller Kraft anregende, kalte Wasser unstreitig seine Triumphe. Um sie aber zu erlangen, bedarf es auch der energischen Anwendung des Mittels. Wer aus Zaghaftigkeit damit blos spielt, kalte Waschungen macht, oder eine Blase mit Eis applicirt,

wo oft wiederholte Einhüllungen des ganzen Körpers in feucht-kalte Tücher, Sturzbäder zu 5 — 10 Minuten, ja selbst stundenlanges Weilen im kalten Bade, wobei fortwährend die Extremitäten von mehreren Personen tüchtig gerieben werden, wo, sage ich, diese heroischen Anwendungsweisen allein helfen können, — der beschuldige nicht die Methode der Untüchtigkeit, sondern nur sich selbst.

Doch genug! Ueberzeugung lässt sich nicht aufdrängen, methodischer Unglaube nicht wegreden, und für den Unbefangenen ist das Gesagte hinlänglich, um mich zu rechtfertigen, wenn ich der Wasserkur, in den jetzigen Verhältnissen der Homöopathie, bei geeigneten Umständen, das Wort rede. Möchten es sich daher recht Viele zur Pflicht machen, parteilos zu erforschen, unter welchen Verhältnissen die Wasserkur zur Zeit noch den Vorrang vor der Homöopathie behaupte, so wie, welche überhaupt die constitutionellen und krankhaften Umstände seien, die speciell für sie geeignet machen, da diese Entscheidung unstreitig eben so wichtig, als schwierig ist, und ich, dem nur die Wahrheit am Herzen liegt, nicht verhehlen will, dass mir einzelne Krankheitsfälle in Gräfenberg vorgekommen sind, die ich nach meinen bisherigen Erfahrungen für die Wasserkur vollkommen geeignet hielt, und wo dennoch nach einer mehrmonatlichen strikten Anwendung derselben der Erfolg meinen Erwartungen keineswegs entsprach.

Es dürfte vielleicht wenigstens für Manche einiges Interesse haben, wenn ich hier zum Schlusse noch die Resultate beifüge, die sich aus Untersuchungen an etwa 160 Personen über die Temperatur der Haut während des Schwitzens, in und nach dem Bade, so wie über das Verhältniss dieser Umstände am Morgen und Nachmittage, ergaben, und obgleich ich sehr wohl weiss, dass die Zahl der Untersuchungen viel zu gering ist, um irgend zu einer definitiven Schlussfolge

zu berec
mit, el
verplich
Die H
Schwei
mittels
rühre,
meters
Instrum
hiel od
schüttli
und am
Der B
Schwitza
Kranke
gezogen
etwa 5
sonst a
mehr
Frequen
Verschi

1)
2)
3)
4)
5)
6)
7)
8)
9)

Hie
der P
samer

zu berechnen, so theile ich sie hier doch um so lieber mit, als mehrfach gethane Versprechen mich hierzu verpflichten.

Die Hauttemperatur, während die Kranken im vollen Scheweisse und von den Decken umhüllt lagen, und die, mittelst eines sehr empfindlichen, bloss aus einer Glasröhre, in deren Innern die Scala, bestehenden Thermometers, dadurch gemessen wurde, dass Patient das Instrument einige Minuten in der geschlossenen Hand hielt oder in die Achselgrube schob, betrug durchschnittlich am Morgen zwischen $28\frac{1}{2}$ und 30 Gr. R. und am Nachmittage zwischen 30 — $31\frac{1}{2}$ Gr.

Der Beschaffenheit nach war der Puls während des Schwitzens: gross, voll und weich; im Bade, wenn der Kranke etwa 2 — 3 Minuten darin geweilt: zusammengezogen und durch die leiseste Bewegung irritirbar; etwa 5 — 10 Minuten nach dem Bade: meist härtlich, sonst aber sehr verschieden, je nachdem die Person mehr oder minder Frost empfand. Hinsichtlich der Frequenz zeigte er bei demselben Individuo folgende Verschiedenheiten: In einer Minute schlug er

	Früh			Nachmittags		
	im Scheweisse	im Bade	nach d. Bade	im Scheweisse	im Bade	nach d. Bade
1)	74	80	76	96	68	64
2)	78	90	72	112	100	76
3)	96	88	68	96	82	56
4)	88	84	84	120	100	96
5)	80	80	68	104	80	76
6)	80	84	76	96	84	68
7)	80	80	68	116	88	84
8)	88	64	76	88	68	60
9)	88	96	88	92	96	84

Hieraus und aus den übrigen Fällen ergibt sich, dass der Puls im Allgemeinen des Morgens bedeutend langsamer, als Nachmittags ist, dass er zwar im Bade

meist weniger Schläge macht, als während des Schweisses, [allein gar nicht selten des Morgens auch mehr, und da ich dies als seltene Ausnahme auch bei Einigen Nachmittags fand, ich aber die wahrscheinliche Ursache davon gerne gewusst hätte, so erfuhr ich von ihnen, dass sie Alle nach dem Essen geschlafen hatten; endlich ergibt sich, dass der Puls nach dem Bade, mit nur höchst seltenen Ausnahmen, seine Frequenz sowohl gegen den im Schweisse als im Bade, oft höchst auffallend verändert. Letzteres ist auch *nach der Douche* der Fall, während er bei derselben an Frequenz zunimmt.

Aus allen Momenten zusammengenommen geht jedoch hervor, dass der Organismus, ohne augenblicklichen, noch auch spätern Nachtheil, eine urplötzliche Aenderung der Temperatur aus einem Medium, wo seine Hautwärme fast 32 Gr. R. betrug, in ein anderes Medium, das selbst nur einen Wärmegrad von 6 Gr. R. besitzt, verträgt, und eben so eine plötzliche Minderung seines Pulses um 20 — 30 Schläge. Jedenfalls ergibt sich aber auch, dass die so beliebte Erkältungstheorie auf gar sehr schwachen Füßen stehe, und unbedingt wenigstens auf ganz falschen Prämissen beruhe.